

# Blühende Vielfalt im Wissenschaftsgarten

VON MARTIN BEYER

## Warum kleine Fächer für Universitäten eine profilbildende Bedeutung haben

Zahlen können täuschen: Wie viele Studierende ein Fach hat oder wie viele Professorinnen und Professoren es vertreten, sagt selten etwas über die Bedeutung und Leistungsfähigkeit eines Faches aus. Dennoch arbeiten die kleinen Disziplinen meist unter besonderen Bedingungen und sehen sich im Zuge von Sparmaßnahmen oder Strukturreformen nicht selten bedroht. Seit 2007 werden die kleinen Fächer in Deutschland von einer Arbeitsstelle kartiert, Expertenkommissionen geben Empfehlungen zur Erhaltung und Entwicklung ab. An der Universität Bamberg gibt es außergewöhnlich viele kleinere Fächer, sie sind für das Profil des Universitätsstandortes prägend: gute Gründe, in dieser Ausgabe von *uni.vers* über ihren Stellenwert und ihre konkreten Forschungsvorhaben zu berichten.

Was beeindruckt uns an einem Garten? Es mag sein, dass wir uns an der schieren Menge der Blumen erfreuen. Ein Meer aus Tulpen ist in seiner Farbenpracht ein leuchtender Anblick. Vielleicht sind aber für manche Betrachter eher die seltenen, exotischen Pflanzen reizvoll, von denen es vielleicht nur ein oder zwei Exemplare im Garten gibt – ein japanischer Brotbaum etwa, oder die lavendelfarbene Himmlsblume.

Warum beginnt ein Artikel über kleine Fächer an deutschen Universitäten mit den Reizen eines Gartens? Weil es um Vielfalt geht – und um gute Wachstumsbedingungen. Kleine Fächer sehen sich häufig in ihrer Existenz bedroht: Sparmaßnahmen, Bologna-Reform, Profilschärfung, Wettbewerb. Eine

seltene Pflanze ist zwar schön anzuschauen, eine Zierde, aber sie benötigt unter Umständen eine besondere Pflege und kostet Geld. Und wenn sie ihre Lebenskraft verliert, ist es daher angeraten, auf sie zu verzichten?

### Kleine Fächer sind profilbildend

In Deutschland denken einige Universitäten anders über ihre kleinen Fächer. Sie haben erkannt, dass gerade in einer Wettbewerbssituation nicht immer Masse beziehungsweise das Massenfach ausschlaggebend ist, sondern kleine Fächer oder Verbünde kleiner Fächer zur Profilbildung maßgeblich sein können. Sie haben erkannt, dass Wissenschaft möglichst viele verschiedene Blickweisen, also Pluralität



benötigt und nicht die Verengung auf wenige Schulen. Das Zukunftsprogramm ‚Kleine Fächer‘ des Landes Baden-Württemberg, mit einem Etat von über einer Million Euro ins Leben gerufen, formuliert das so:

*Eine demokratisch verfasste, pluralistische Wissensgesellschaft, in der Wissenschaft und Forschung die Aufgabe haben, auch einen Beitrag zur Bewältigung gesamtgesellschaftlicher Herausforderungen mit vielfach globaler Tragweite zu leisten, muss die Rahmenbedingungen für die größtmögliche Vielfalt des Wissens sowie die optimale Ausbildung von Kompetenzen bei den Trägerinnen und Trägern dieses Wissens gewährleisten, will sie international wettbewerbsfähig ihre eigene Zukunft sowie diejenige der Menschheit insgesamt mitgestalten.*

Das klingt gut, man darf aber nicht vergessen, dass finanzielle Ressourcen endlich sind und die hochschulpolitische Legitimation eines kleinen Faches an einem bestimmten Standort sehr komplex sein kann. Um über den Stellenwert und die Zukunftsaussich-

ten der kleinen Fächer zu diskutieren, braucht es eine aussagekräftige Datengrundlage, daher wurde 2007 auf Initiative des Philosophischen Fakultätentages und der Hochschulrektorenkonferenz die Arbeitsstelle *Kleine Fächer* zunächst in Potsdam eingerichtet, mittlerweile ist sie in Mainz beheimatet. Sie gibt eine klare Definition vor, wer zu den kleinen Fächern zählt (siehe Seite 4) und liefert valides Zahlenmaterial über die Entwicklung der Fächer – also welche prosperieren oder welche zu kämpfen haben.

In zahlreichen Workshops, Arbeitstreffen und Tagungen wurden die Strukturprobleme der ‚Kleinen‘ erörtert und Empfehlungen abgegeben, wie die kleineren Disziplinen geschützt und gepflegt werden können – um im Bild des Gartens zu bleiben

Ein wichtiger Aspekt ist die Verbundidee: Es zeigte sich, dass Forschungsverbünde ein sehr guter Ansatzpunkt sind, die Sichtbarkeit der kleinen Fächer zu verstärken, die Disziplinen selbst inhaltlich und methodisch zu erweitern und sie in einen internationalen Zusammenhang zu stellen. Auch struk-



Dr. Josef Lange,  
ehemaliger Wissenschafts-  
staatssekretär in  
Niedersachsen

turelle Verbände geben einem Fach inneruniversitär oder in hochschulpolitischen Entscheidungssituationen eine stärkere Stimme. Weitergedacht: „Ist es nicht sinnvoll, an wenigen Standorten in Deutschland diese und ähnliche Bereiche so stark auszubauen, dass sie national und international sichtbar sind und dafür an anderer Stelle darauf zu verzichten?“ Diese Frage stellte Dr. Josef Lange, ehemaliger Wissenschaftsstaatssekretär in Niedersachsen, in einem Vortrag über die Situation kleiner Fächer im Rahmen des Philosophischen Fakultätentages in Bamberg am 27. November 2015. Die Schließung eines Standorts verliert in dieser Überlegung ihren (medialen) Schrecken, wenn dafür an einem anderen Standort das Fach als Verbund gestärkt und ausgebaut wird.

### Gemeinsam sind wir stark

Doch die Sachverhalte sind komplex: Anhand der Archäologischen Wissenschaften in Bamberg (Seite 34), der Orientalistik (Seite 28), Slavistik (Seite 22) oder anhand eines Verbundprojekts wie *Kino in Stein* (Seite 40) lässt sich sehr gut zeigen, wie innovativ, methodisch anspruchsvoll und gesellschaftsrelevant die Forschung kleiner Fächer sein kann. In solchen Verbundprojekten kann es aber auch zu ‚Problemfeldern‘ kommen, wie ein Workshopbericht der Arbeitsstelle Kleine Fächer zeigt: Die Selbstorganisation in Verbänden bringt für Fächer, die zumeist nur über eine Professur und wenige Mitarbeiterstellen verfügen, einen hohen Koordinierungs- und Verwaltungsaufwand mit sich. Interdisziplinarität dürfe, so der Bericht, zudem nicht die fachliche Identität eines Faches schwächen. Hinzu kommt der Aspekt der *Majorisierung*, wenn größere Fächer im Verbund das Forschungsdesign aufgrund ihrer personellen Stärke dominieren.

Beschließen zwei oder mehrere Universitäten, ein Fach an einem Standort zusammenzuführen, dürfe dies, so Josef Lange, auch nicht dazu führen, dass sich eine bestimmte Forschungsschule durchsetzt und eine andere damit ausstirbt.

Andere Problemfelder sind für die Arbeitsstelle in Mainz oder für das Zukunftsprogramm in Baden-Württemberg schon zu Beginn der Arbeit sichtbar geworden. Es fängt mit der Kategorisierung als kleines Fach an. Viele der angesprochenen Fachvertretere-

rinnen und Fachvertreter wollten bei einer Umfrage des Zukunftsprogramms gar nicht teilnehmen. Sie fürchteten, dass ein ‚Outing‘ als kleines Fach und die damit verbundene Sichtbarkeit notwendigerweise zu Kürzungen oder Streichung führen würde: das kleine Fach als Stigma. Andere fürchteten, von einem politischen ‚Artenschutz‘ geknebelt und in ihrer Hochschulautonomie eingeschränkt zu werden.

Das macht die Moderation nicht leicht, wenn diese Autonomie einerseits nicht gefährdet werden soll, andererseits aber erkannt wird, dass die Stärkung strukturschwacher Fächer eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist, die die Hochschulen allein nicht meistern können.



Dennoch: Wer sieht sich schon gern als Exot, als Pflänzchen unter Artenschutz. Die Schreibweise des Zukunftsprogramms ‚Kleines Fach‘ in einfacher

Anführung impliziert bereits eine Art Entschuldigung: Ihr gehört zwar zu den kleinen Fächern, aber das ist kein Makel, und so klein seid ihr vielleicht gar nicht. Denn die Bandbreite der erfassten Fächer ist tatsächlich groß: Ein Fach wie Indische Kunstgeschichte mit einer Drittelstelle zählt ebenso dazu wie das Fach Alte Geschichte (Seite 48), das an 52 Standorten vertreten ist – nur eben mit jeweils einer oder zwei Professuren ausgestattet (insgesamt 74; Stand Januar 2016).

### Der Transfer entscheidet

Aus einem kleinen Fach kann auch schnell ein größeres werden. So erlebten die Islamwissenschaften einen regelrechten Boom, der mit den Terroranschlägen vom 11. September 2001 einsetzte. Geheimdienste, Sicherheitsbehörden, politische Thinktanks und Zeitungen suchen seitdem Experten für den Nahen Osten. Auch Arabisch-Übersetzer und -Dolmetscher können sich ihren Arbeitgeber aussuchen, nachdem sie vormals Schwierigkeiten hatten, einen Job zu finden. *Vom Orchideenfach zum Pfeiler der Sicherheit* titelte *Die Welt* im November 2015. Das an der Universität Bamberg begründete Islam-Portal innerhalb der Wikipedia oder Forschungsarbeiten, welche die Konflikte in Syrien nachvollziehbar machen, scheinen diese pathetische Formulierung durchaus zu bestätigen (Seite 28).

Josef Lange legt den kleinen Fächern, insbesondere in den Geisteswissenschaften nahe, dass sie bei





# Barockhotel

GARNI

## AM DOM



KOMFORTABLES WOHNEN UND RUHIGES  
SCHLAFEN IM HERZEN DER ALTSTADT.

Vorderer Bach 4 · 96049 Bamberg · Telefon 09 51 - 5 40 31  
info@barockhotel.de · www.barockhotel.de



aller Spezialisierung und Tiefenforschung darauf achten, ihre Ergebnisse auch in verständlicher Sprache zu vermitteln, wenn es darauf ankommt. „Das ist notwendig, um wissenschaftliche und auch gesellschaftliche Verantwortung wahrzunehmen. Also benötigen auch die kleinen Fächer die nationale und die europäische Orientierung, aber auch die globale Orientierung, denn die Probleme, mit denen Politik und Gesellschaft umgehen müssen, sind zunehmend globale Probleme.“ Im Falle der Orientalistik ist die Bedeutung der internationalen Ebene offenkundig.

Das bedeutet nicht, auf Marketing zu setzen und die Komplexität des eigenen Denkens zu verleugnen; das bedeutet, an Diskursen teilzunehmen, sie vielleicht sogar zu prägen – und dazu bedarf es der Fähigkeit, sich auf andere Redeordnungen einzulassen. In Fächern wie Medieninformatik

(Seite 18) oder Europäische Ethnologie (Seite 14) mag das einfacher sein, da sie ohnehin einen hohen alltagspraktischen Bezug haben, andere Fächer, zumal methodisch komplex arbeitende Brückenfächer wie die Wirtschafts- und Innovationsgeschichte (Seite 52) müssen für die Öffentlichkeit sicher mehr Übersetzungsarbeit leisten.

Der Standort abseits der großen Tulpenmeere ermöglicht manchmal einen anderen Forschungsblick auf die Welt – die kleinen Fächer müssen aber keine Hungerkünstler sein, die nach eigenen Gesetzen am Rande des Existenzminimums arbeiten – umgekehrt sollten sie nicht politisch ‚totgegessen‘ werden. Eine zu große Vereinnahmung dürfte ebenfalls Abwehrreaktionen hervorrufen.

Ob Masse oder Nische, ob groß oder klein: Der Wissenschaftsgarten erlebt nur eine blühende Vielfalt, wenn er denn richtig gepflegt wird.

### Diversity in Bloom in Bamberg's Academic Garden



#### How smaller disciplines are helping to shape universities' academic profiles

Numbers can be misleading: figures concerning student or professor representation are rarely accurate indicators of a particular field's true significance and productive capacity. Nonetheless, smaller, more exotic disciplines tend to operate under special conditions and often find themselves threatened by the effects of budget cuts or structural reforms. Since the 2007 creation of a special post, Germany's smaller subjects are being located and tracked, and commissions of experts are addressing strategies for their preservation and cultivation. The University of Bamberg is home to an exceptional number of these small disciplines and they exert a considerable influence on the university's overall academic profile. What better reason to dedicate this issue of uni.vers to exploring the value of these subjects and their specific research pursuits?



**Vielfach ist die Klage zu hören, kleine Fächer gingen im Bologna-System unter, sie gingen auf in konturlosen Studiengängen unter Allerweltsnamen wie zum Beispiel den Kulturwissenschaften, bei denen kleine Fächer dann nur noch einzelne Module beisteuern. Bologna-Skeptiker nicken bei solchen Aussagen gerne mit dem Kopf. Aber stimmen solche Behauptungen überhaupt? In Bamberg sicher nicht.**

Das Bologna-System als solches ist vollkommen flexibel, was die Studiengangsstrukturen betrifft. Die Otto-Friedrich-Universität hat bei der Umstellung auf Bachelor und Master eine Linie entwickelt, die den kleinen Fächern Sichtbarkeit und Eigenständigkeit garantiert. Bamberg hat nämlich von Anfang an die Position vertreten, die Studiengänge sollten die klassischen Fachnamen tragen, und zwar im Bachelor- wie im Masterstudiengang – zum Beispiel *Anglistik* – und nicht modischen Strömungen folgen, deren Auswirkungen zu recht beklagt werden. Bamberg hat zwar auch interdisziplinäre Studiengänge eingerichtet, deren Zuschnitt sich erst neu entwickelt hat – zum Beispiel *Religion und Bildung* – aber eben nicht als einzige Option für die beteiligten Fächer.

Förderlich für die Selbstbehauptung und die Wahrnehmung der kleinen Fächer ist im Bereich des Studiums vor allem das weit verbreitete Parallelangebot eines Zwei-Fach-Bachelors (zwei Hauptfächer) und eines Drei-Fach-Bachelors (ein Hauptfach, zwei Nebenfächer). Auch andernorts spricht man zwar von *Majors* und *Minors* bei den Fächern, die einen Studiengang ausmachen, in Bamberg kommt aber die Spezifik hinzu, dass auch die Nebenfächer als eigene (Teil-)Studiengänge eingerichtet sind. Das ist

der zentrale Punkt: Auch kleinere Fächer können auf jeden Fall Bachelor-Nebenfächer anbieten, die dann – gemäß der Bamberger Linie – den Namen des Nebenfachs tragen. Sind genügend Lehrkapazitäten vorhanden, können auch kleine Fächer durchaus das Hauptfach eines Bachelors sein. Im deutlich kürzeren und oft spezialisierteren Masterstudiengang sind kleine Fächer sogar noch eigenständiger vertreten – dürfen aber auch nach der Bamberger Linie nicht von einer einzigen Professur abhängig sein.

Mit der Konstruktion des Mehrfachbachelors und der spezialisierten Master ist sichergestellt, dass jedes kleine Fach in Bamberg die Chance hat, mit einem (Teil-)Studiengang unter seinem eigenen Namen aufzutreten und wahrgenommen zu werden. In einer Landkarte der betreffenden Studiengänge ist Bamberg deshalb auf jeden Fall mit dabei und das Fach auf diese Weise nach außen hin für Studieninteressierte sichtbar. Diese Flexibilität in der Studiengangskonstruktion schafft zwar auch in der Verwaltung mehr Aufwand, aber diese Mehrkosten nimmt die Universität gerne in Kauf, weil damit ein klares Ziel gestützt wird, das dem Profil der Universität entspricht.

